

Karl W.
Schwarz

Das evangelische Diözesanmuseum in Fresach/Kärnten

Eine Stätte kirchengeschichtlicher Besinnung

Der folgende Beitrag widmet sich dem Fresacher Museum, von dem im Nachklang der Kärntner Landesausstellung 2011¹ die Idee der „*Toleranzgespräche*“ ausgegangen war.² In der Woche vor Pfingsten 2024 wurden sie zum zehnten Mal durchgeführt und widmeten sich mit dem Focus auf die bevorstehenden Wahlen dem Thema „Wahrheit“ und „Fake“ („*Was ist Wahrheit wirklich?*“). Zum Abschluss wurde vom Kuratorium unter der Leitung von Superintendent Manfred Sauer eine „*Wahrheitscharta*“ verabschiedet,³ welche Grundlagen und Methoden zur Erforschung von Wahrheit zu definieren versucht und Regierungen und Zivilgesellschaft dazu aufruft, das Vertrauen in wissenschaftliche Verfahren zur Wahrheitsfindung zu stärken.

Im Obergeschoss konnte dazu passend eine Sonderausstellung zum theologischen „Wahrheitsbegriff“ quer durch die Jahrhunderte besichtigt werden, die u. a. mit Druckwerken des Lutherschülers Matthias Flacius Illyricus/Matija Vlačić (1520–1575), des Verfassers eines „*Catalogus testium veritatis*“ (1556), zum heftigen theologischen Streit um die richtige Interpretation der reformatorischen Lehre hinführt.⁴ Die Gnesiolutheraner (von *gnesios* = echt) hielten sich für die wahren Lutheraner und warfen Philipp Melancthon

1 Alexander Hanisch-Wolfram/Wilhelm Wadl (Hg.), Glaubwürdig bleiben. 500 Jahre protestantisches Abenteuer. Katalog/Wissenschaftlicher Begleitband zur Kärntner Landesausstellung 2011 in Fresach, beide Klagenfurt 2011.

2 Helmuth A. Niederle (Hg.), Wie weit geht Toleranz? Wie weit geht Europa? Europäische Toleranzgespräche Fresach 1915, Wien 2016; Ders., Europäische Toleranzgespräche Fresach/Villach 2019 und 2020. Dokumente, Wien 2021; Wilfried Seywald (Hg.), Wachstum am Ende: Was jetzt? Europäische Toleranzgespräche Fresach 2023.

3 <http://www.fresach.org>.

4 Irene Dingel/Johannes Hund/Luka Ilić (Hg.), Mathias Flacius Illyricus. Biographische Kontexte, theologische Wirkungen, historische Rezeption, Göttingen 2019.

(1497–1560) und dessen Schülern (= Philippisten) Verrat am lutherischen Erbe vor, an der „Wahrheit“ Luthers, ja beschuldigten diese des Kryptocalvinismus.

Fresach – ein Ort der Toleranz

Fresach ist ein Ort der Toleranz, zu ersehen am typischen Toleranzbethaus aus der Zeit Kaiser Josefs II.,⁵ das mit dem Schulgebäude und Wohnhaus des Predigers ein denkmalgeschütztes Ensemble josefinischer Toleranzarchitektur darbietet.⁶ Es erinnert an das Toleranzpatent (1781), das dem *Geheimprotestantismus* einen Weg in die Freiheit bahnte. Es war aber noch nicht der „öffentliche Raum“, denn das Bethaus durfte keinesfalls die „Zeichen der Öffentlichkeit“ tragen, also weder einen Kirchturm noch Glockengeläute haben – und auch nicht wie eine Kirche aussehen (die vorfindliche Fresacher Apsis war eine Übertretung der Toleranzvorschriften⁷) und auch nicht direkt von der Straße zugänglich sein. Nach außen hin sollte alles so bleiben, wie es war: Das Parochialnetz der römisch-katholischen Kirche blieb bestehen, die tolerierten „Akatholiken“ (so wurden die Evangelischen in der josefinischen Kanzleisprache genannt) wurden in dieses gleichsam eingebunden und hatten deshalb an den römisch-katholischen *Ortsparochus* die Stolgebühren zu entrichten, denn die zivile Standes- und Matrikenführung oblag ihm weiterhin, mochte sich in Fresach auch die Mehrheit der Bevölkerung in dem „Religionserklärungsgeschäft“ bis 1784 zur „akatholischen“ Konfession gemeldet und diese in einem privaten Rahmen (*exercitium religionis privatum*) ausgeübt haben.

5 Rudolf Leeb/Erwin Herold, Das österreichische josephinische Toleranzbethaus. Zur historischen Einordnung eines Symboles, in: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich [= JGPrÖ] 107/108 (1991/92) 3–23; Rudolf Leeb, Josephinische Toleranz, Toleranzgemeinden und Toleranzkirchen, Toleranzbethaus, in: Joachim Bahlcke/Stefan Rohdenwald/Thomas Wunsch (Hg.), Religiöse Erinnerungsorte in Ostmitteleuropa. Konstitution und Konkurrenz im nationen- und epochenübergreifenden Zugriff, Berlin 2013, 965–977.

6 Reiner Sörries, Von Kaisers Gnaden. Protestantische Kirchenbauten im Habsburgerreich, Köln/Weimar/Wien 2008, 45 ff.

7 Alexander Hanisch-Wolfram: „... die Hand der Bosheit, die dießes Unglück wahrscheinlich gestiftet hat“. Der Brand des Fresacher Bethauses 1784 und der Beginn einer Legende, in: Barbara Felsner/Christine Tropper/Thomas Zeloth (Hg.), Archivwissen schafft Geschichte. Festschrift für Wilhelm Wadl zum 60. Geburtstag, Klagenfurt am Wörthersee 2014, 473–483.

Fresach ist nicht nur ein Ort der Toleranz, wo die „Toleranzgespräche“ gut aufgehoben sind. Sie wurden 2024 mit dem Europa-Staatspreis der Republik Österreich ausgezeichnet, weil sie gesellschaftliche Entwicklungen in europäischer Perspektive thematisieren und sich Fragen im Kontext von Demokratie und Menschenrechten, Zivilgesellschaft und Religion widmen – mit dem Anspruch, das Oberkärntner Bergdorf zu einem Kristallisationszentrum europäischen Denkens zu stilisieren. Dabei bildet die Toleranz einen historischen, bildungs- und gesellschaftspolitischen Bezugspunkt.

Fresach ist auch ein Ort der Begegnung mit der slowenischen Reformation und Kultur. Obzwar es keine zweisprachige Ortstafel (Fresach = slowen. *Breže*) aufweist, zeigt das Ortswappen nebst einem Abendmahlskelch mit Hostie ein Birkenblatt. Das Wappenbild thematisiert also eine der Kernforderungen der Protestanten, nämlich den Laienkelch bei der Feier der Eucharistie, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt, und mit dem Birkenblatt eine linguistische Ableitung des Ortsnamens Fresach aus dem slowenischen Wort für Birke (*bréza*).⁸

Fresach und die Reformationsgeschichte

Wenn hier Fresach als Ort reformationsgeschichtlicher Forschung hervorgehoben wird, so hängt das mit dem Museum zusammen, das 1960 als evangelisches Diözesanmuseum errichtet wurde.⁹ Nach dem Bau einer Kirche wurde im alten Bethaus das Museum eingerichtet; anlässlich der erwähnten Landesausstellung konnte es in ein neu errichtetes und 2012 mit dem International Architecture Award ausgezeichnetes Gebäude übersiedeln.

Zahlreiche Schriften aus der Frühzeit der Reformation, ein Sammelband lutherischer Erstdrucke, etwa Luthers „*Sermon von den lieben Engeln ... gepredigt an Sanct Michelstag*“ (gedruckt bei Hans Lufft in Wittenberg 1531), werden im Fresacher Museum verwahrt.¹⁰ Durch die Schenkung eines Kärntner Mäzens wurde die Zahl der Lutherdrucke erheblich vermehrt. Ebenso finden sich zahlreiche Schriften flacianischer Prediger, die aus Thüringen ver-

8 Alexander Hanisch-Wolfram, *Auf den Spuren der Protestanten in Kärnten*, Klagenfurt 2010, 178.

9 Anita Ernst/Alexander Hanisch-Wolfram, *Das evangelische Diözesanmuseum Fresach*, in: Wadl, *Glaubwürdig bleiben*, a. a. O. (wie Anm. 1), 488–504; Oskar Sakrausky/Margarethe Prinz-Büchl (Red.), *50 Jahre Diözesanmuseum Fresach. Festschrift zum Jubiläum*, Fresach 2010.

10 Überblick bei Ernst/Hanisch-Wolfram, *Diözesanmuseum Fresach*, a. a. O., 496–504.

trieben in Kärnten Aufnahme fanden.¹¹ Ihre kompromisslose Bekenntnishaltung führte aber auch hierzulande zu Zwietracht und Konflikt und veranlasste die Landstände, die involvierten Prädikanten zu entlassen und 1578 die flacianische Erbsündenlehre überhaupt als Irrlehre zurückzuweisen; deren Exponenten wurden aus Innerösterreich ausgewiesen und fanden als „*exul Christi*“ in Ober- und Niederösterreich oder in Ungarn Aufnahme.¹² Zwei sollen hier namentlich genannt werden, weil ihre Publikationen in Fresach zu sehen sind: Andreas Lang († 1583)¹³ und Johann Hauser (vor 1560–nach 1594)¹⁴. In diesen Werken wurde polemisch um die Wahrheit im Erbsündenstreit gekämpft („*Formula veritatis*“ [1577]) – und um die richtige Interpretation der Confessio Augustana von 1530. Im Kärntner Bekenntnis (*Confessio Carinthiaca* [1565]), das 26 Prädikanten unterzeichneten, liegt eine erste öffentliche Kundgebung des Luthertums in seiner flacianischen Färbung vor.¹⁵ 1578 aber endete diese Ära.

Zurück zur Museumsgründung 1960: Dabei war neben dem Fresacher Ortspfarrer vor allem der damalige Pfarrer von Bleiberg Oskar Sakrausky (1914–2006), später Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich, federführend. Dieser hatte in seinem Bleiberger Kirchspiel auch die Tochtergemeinde Agoritschach zu betreuen, ebenfalls eine Toleranzgemeinde und nota bene die einzige Gemeinde im gemischtsprachigen Südkärnten.¹⁶ Von Agoritschach, auf einer Hochebene oberhalb von Arnoldstein gelegen, konnte der Bleiberger Pfarrer sagen, dass sie in der Kontinuität mit der Reformation des slowenischen Reformators Primus Truber/Primož Trubar (1508–1586)

11 Ernst Koch, Mitteldeutsche Wurzeln des österreichischen Flacianismus, in: JGPrÖ 131 (2015) 17–26.

12 Rudolf Leeb, Der Streit um den wahren Glauben. Reformation und Gegenreformation in Österreich, in: Geschichte des Christentums in Österreich, Wien 2003, 145–279.

13 Karl W. Schwarz, Andreas Lang – „ein pur lauterer Flacianer, hat das Land Kärnten mit seiner falschen Lehr stark inficirt und viel Disputat erwecket“ (Jacobus Rosolenz), in: Ders., Der Protestantismus im Donau- und Karpatenraum. Eine Forschungsbilanz des gleichnamigen Instituts an der Comenius-Universität in Bratislava/Pressburg, Prešov 2024, 30–42.

14 Oskar Sakrausky, Johann Hauser – Pfarrer und Diener am Evangelio aus Villach (1964), Nachdruck in: Carinthia I 171 (1981) 51–81; Ders., Die Villacher Katechismus-Handschrift Johann Hausers vom Jahre 1572 (1968), Nachdruck a. a. O., 83–109.

15 Rudolf Leeb, Die Reformation in Kärnten, in: Wadl, Glaubwürdig bleiben, a. a. O. (wie Anm. 1), 83–105.

16 Oskar Sakrausky, Agoritschach. Geschichte einer protestantischen Gemeinde im gemischtsprachigen Südkärnten, Klagenfurt 1960/1978.

stand.¹⁷ Und als Beweis legte er die Bleiberger Pfarrchronik vor, in der sein Bleiberger Amtsbruder 1790 festgehalten hatte, dass in Agoritschach/Zagoriče mehr als zwanzig verschiedene Reformationsdrucke in slowenischer Sprache vorhanden und in Gebrauch waren.¹⁸ Von dieser Chronik ausgehend verfasste Sakrausky ein Buch, in dem er die Geschichte der Agoritschacher Gemeinde ausbreitete.¹⁹ Es war sein erster Schritt in der wissenschaftlichen Erforschung der innerösterreichischen Reformationsgeschichte,²⁰ die dann in Fresach einen würdigen Platz fand. Denn die erwähnten Pretiosen konnte er für das Fresacher Museum erwerben, analysieren und wissenschaftlich auswerten.²¹

Primus Truber/Primož Trubar – der „Luther der Slowenen“²²

Truber stammte aus der Herrschaft Auersperg, südlich von Laibach, wurde in Salzburg, Wien und vor allem am Bischofshof in Triest, beim reformkatholischen Bischof Pietro Bonomo (1458–1546) ausgebildet und mit dem Geist des Humanismus, aber auch mit Schriften der Reformation vertraut gemacht.²³ Nach der Priesterweihe 1530 in Triest wirkte er seit 1533 an der

17 Primus Truber und die Reformation in Slowenien, hg. v. Museumsverein Fresach = Fresacher Gespräche 2012 = Sonderdruck aus Carinthia I 203 (Klagenfurt 2013).

18 Sakrausky, Agoritschach, a. a. O. (wie Anm. 16), 26.

19 A. a. O., dazu Karl W. Schwarz, Agoritschach/Zagoriče bzw. Sakrausky, Oskar, in: Katja Sturm-Schnabl/Bojan-Ilija Schnabl (Hg.), Enzyklopädie der slowenischen Kulturgeschichte in Kärnten/Koroška. Von den Anfängen bis 1942, Wien 2016, 67–70; 1150f.

20 Seine Arbeiten sind zum Teil im Jahrbuch des Kärntner Geschichtsvereins Carinthia I 171 (1981) gesammelt, das, ohne es auf dem Titelblatt zu nennen, ausgewählte Beiträge Sakrauskys zur Reformationsgeschichte Innerösterreichs enthält.

21 Oskar Sakrausky, Aufbau, Sinn und Ziel eines Diözesanmuseums (1961), Nachdruck in: Carinthia I 171 (1981) 259–264.

22 Oskar Sakrausky, Primus Truber. Der Reformator einer vergessenen Kirche in Krain, Wien 1986; Francka Premk/Karl W. Schwarz: Trubar Primož, in: Sturm-Schnabl/Schnabl, Enzyklopädie, a. a. O. (wie Anm. 19), 1372–1375.

23 Mirko Rupel, Primus Truber. Leben und Werk des slowenischen Reformators. Deutsche Übersetzung und Bearbeitung von Balduin Saria, München 1965; Rolf-Dieter Kluge (Hg.), Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen. Primus Truber und seine Zeit, München 1995; Eva Hüttl-Hubert, „verborgen mit gfar“. Die Anfänge der slowenischen Bibel, in: biblos 52 (2003), 87–120; Sönke Lorenz/Anton Schindling/Wilfried Setzler (Hg.), Primus Truber 1508–1586. Der slowenische Reformator und Württemberg, Stuttgart 2011; Jože Javoršek, Primož Trubar. Mit einer Einleitung von Karl W. Schwarz, Klagenfurt/Celovec 2011; zur theologischen Einordnung zuletzt:

Domkirche in Laibach (heute: Ljubljana), wo schon seit den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts unter der deutschen Bevölkerung die Wittenberger Reformation Fuß gefasst hatte. Durch seine Kritik am Wallfahrtswesen und am vorherrschenden Aberglauben griff er Inhalte der reformatorischen Theologie auf, musste deshalb vor Angriffen der Altgläubigen nach Triest (heute: Trieste) ausweichen, ehe er 1542 durch einen deklarierten Anhänger der Reformation Bischof Franz Katzianer (1501–1543) nach Laibach – sogar ins Domkapitel – zurückberufen wurde. Er wirkte sodann bis 1547 als Domprediger, bevor er durch den Nachfolger am Bischofsstuhl Urban Textor (1491–1558) zur Rechenschaft gezogen wurde, aber vor einer Inhaftierung nach Deutschland fliehen konnte. Als evangelischer Prediger fand er in Rothenburg ob der Tauber, später in Kempten im Allgäu²⁴ Verwendung und widmete sich der Bibelübersetzung in seine slowenische Muttersprache; deren linguistische Grundlagen wurden überhaupt erst von ihm geschaffen.

Wie Luthers sprachschöpferische Leistungen anerkannt werden, war es auch bei Truber der Fall. Als Vater der slowenischen Sprache und Literatur (*Oče slovenske književnosti in kulture*) wurde er gewürdigt und verehrt. Sein 1550 in Schwäbisch Hall (nicht wie bisher angenommen: in Tübingen)²⁵ erschienener *Catechismus in der Windischenn Sprach* war das erste in Druck gelegte slowenische Buch, von dem nur mehr ein einziges Exemplar vorhanden ist und das in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien unter den kostbaren Zimelien verwahrt wird.²⁶

Neben seiner sprachgeschichtlichen Bedeutung blieb aber Trubers theologisches Wirken und evangelisches Anliegen ausgespart, sie wurden in Slowenien unter den Tisch gekehrt – sowohl von national-slowenischer und

Gerhard Gieseemann, *Die Theologie des slowenischen Reformators Primož Trubar*, Köln/Weimar/Wien 2017.

- 24 Ulrich Gäbler, *Primus Truber, der Domherr von Laibach, bewegt deutsche evangelische Gemeinden* (1987), Nachdruck in: Ders., *Aufbrüche. Ausgewählte Aufsätze zur Geschichte des europäischen und amerikanischen Protestantismus*. Zum 80. Geburtstag hg. von Thomas K. Kuhn und Martin Sallmann, Leipzig 2022, 93–105.
- 25 Karl W. Schwarz, *Truberiana aus Memmingen, Schwäbisch Hall, Tübingen und Wien. Erfreuliches und Betrübliches aus der aktuellen Truberforschung*, in: *Historia Ecclesiastica* 6 (2015) 3–15.
- 26 Eva Hüttl-Hubert, *Anmerkungen zu Struktur, Provenienz und Rezeption der südslawischen Protestantica in der Österreichischen Nationalbibliothek*, in: Vincenc Rajšp/Karl W. Schwarz/Bogusław Dybaś/Christian Gastgeber (Hg.), *Die Reformation in Mitteleuropa/Reformacija v Srednji Evropi. Beiträge anlässlich des 500. Geburtstages von Primus Truber (...)*, Wien/Ljubljana 2011, 37–62.

marxistischer Seite, als auch seitens der römisch-katholischen Kirche.²⁷ Erst in den 60er Jahren hat ein bemerkenswertes Umdenken Platz gegriffen,²⁸ das durch die Truber-Biographie des Laibacher Literaturhistorikers Mirko Rupel (1901–1963) seinen Anfang nahm, zu einer beachtlichen ökumenischen Erschließung im Truberjahr 2008 führte und sich in zahlreichen Tagungen und Veröffentlichungen niederschlug.²⁹

An dieser Forschungsarbeit war Sakrausky beteiligt. Mit Trubers „Deutschen Vorreden zum slowenischen und kroatischen Reformationswerk“³⁰ gab er wichtige Impulse, vor allem für die Frömmigkeits- und missionsgeschichtliche Analyse, denn Truber, der zweimal (1548, 1565) von Laibach nach Deutschland fliehen musste, war voller missionarischer Antriebe,³¹ die nicht nur seine Krainerischen Landsleute, seine *lubi Slovinci*, im Auge hatte, sondern den gesamten Balkanraum. In Urach bei Tübingen wurde eine Druckerei für den südslawischen Bibeldruck („*Windische, Chrabatische und Cirulische Truckherey*“) eingerichtet, um Slowenen, Kroaten, ja selbst die Türken für die Reformation zu gewinnen.³² Damit war natürlich auch eine Hoffnung verbunden, auf diese Weise die permanente militärische Bedrohung durch die Osmanen einzudämmen.

27 Sašo Jerše, Die slowenische Reformation zwischen dem Amboss Christi und dem Hammer der Romantik, in: JGPrÖ 129 (2013) 128–150.

28 Vincenc Rajšp, Darstellungen der katholischen und der protestantischen Kirche in der slowenischen Geschichtsschreibung nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Kirchliche Zeitgeschichte 14 (2001) 61–70; Ders., „Die Wahrnehmung des Reformators Primus Truber zu Lebzeiten und danach“, in: Württembergisch Franken 102 (2018) 19–44.

29 Marko Kerševan, Primus Trubars „Kirche Gottes der slowenischen Sprache“ und „Volk der slowenischen Sprache“, in: Primus Truber und die Reformation in Slowenien, a. a. O. (wie Anm. 17), 30–40.

30 Oskar Sakrausky (Hg.), Primus Truber. Deutsche Vorreden zum slowenischen und kroatischen Reformationswerk, Wien 1989.

31 Rudolf Leeb, Der Missionsgedanke bei Hans Ungnad von Sonneck, Primus Truber und in der lutherischen Reformation, in: Sašo Jerše (Hg.), Vera in hotenja. Študije o Primožu Trubarju in njegovem času, Ljubljana 2009, 255–272, 268.

32 Christoph Weismann, „Der Winden, Crabaten und Türken Bekehrung“. Reformation und Buchdruck bei den Südslawen, in: Kirche im Osten 29 (1986) 9–37; Karl W. Schwarz, Ein Reformator aus Innerösterreich – Primus Truber und der südslawische Buchdruck in der Uracher Bibelanstalt, in: Andrea Seidler/István Monok (Hg.), Reformation und Bücher. Zentren der Ideen – Zentren der Buchproduktion, Wiesbaden 2020, 63–84.

In Fresach wurde die slowenische Reformationsgeschichte dokumentiert

Im Fresacher Toleranzbethaus hat Sakrausky die landauf, landab gesuchten und entdeckten Glaubenszeugnisse der Evangelischen – die Postillen in deutscher und slowenischer Sprache, Predigtbücher, Katechismen, Bibeldrucke und Gesangbücher – aufbewahrt und diese gleichsam in den Strom der Frömmigkeitsgeschichte eingeordnet³³ – darunter als Unikat einen slowenischen Katechismus von 1580,³⁴ der vermutlich im Auftrag der innerösterreichischen Landstände von Georg Dalmatin (1547–1589) übersetzt und in der Offizin des Johannes Mannel/Janez Mandelc/Manlius (vor 1562–1605) in Laibach gedruckt worden war.

Dalmatin war es auch, der die von Truber begonnene Bibelübersetzung ins Slowenische vollendete und sie in Wittenberg 1584 zum Druck brachte.³⁵ Die nach ihm benannte *Dalmatin-Bibel* konnte nicht mehr in Laibach gedruckt werden, weil Manlius unter dem Druck der Gegenreformation nach Ungarn übersiedeln musste.

Die Dalmatin-Bibel, die den letzten Höhepunkt des südslawischen Buchdrucks in Deutschland darstellt und als theologischer und literarischer Markstein des slowenischen Protestantismus gilt, durfte sogar über ausdrückliche bischöfliche Erlaubnis vom römisch-katholischen Klerus verwendet werden. Eine der wenigen erhaltenen Exemplare wird in Fresach aufbewahrt. An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass sich die Herausgeber der *Biblia Slavica* auf einzelne Drucke des Fresacher Museums stützten, die als Vorlage für die kritische Edition dienten.³⁶

-
- 33 Oskar Sakrausky, *Slowenische Protestantica im Evangelischen Diözesanmuseum in Fresach*, in: Gerhard Neweklowsky u. a. (Hg.), *Protestantica bei den Slowenen. Protestantizem pri Slovencih*, Wien 1984, 7–13; Branko Berčič, *Das slowenische Wort in den Drucken des 16. Jahrhunderts*, in: Ders. (Red.), *Abhandlungen über die slowenische Reformation*, München 1968, 152–268, 258 (Standort Museum Fresach).
- 34 Oskar Sakrausky, *Ein bisher unbekannter slowenischer protestantischer Katechismus aus dem Jahre 1580 (1960)*, Nachdruck in: *Carinthia I 171 (1981)*, a. a. O. (wie Anm. 20), 159–169, Berčič, *Das slowenische Wort (wie Anm. 33)*, 218.
- 35 Karl W. Schwarz: „(...) zu befürderung der Ehren Gottes vnd zu vortpflanzung seiner zarten windischen Kirchen (...)“. Anmerkungen zu Georg/Jurij Dalmatin (1547–1589), in: *Carinthia I 211 (2021)*, 199–214.
- 36 Majda Merše, *Zu den Druckvorbereitungen der ältesten slowenischen Bibelübersetzungen*, in: Jože Krašovec/Majda Merše/Hans Rothe (Hg.), *Kommentarband zur Bibelübersetzung von Primož Trubar und Jurij Dalmatin (= Biblia Slavica IV: Südslawische Bibeln 3/2)*, Paderborn u. a. 2006, 5–8.

Dalmatin, der aus Gurkfeld/Krško stammte und beim wichtigen slowenischen Linguisten Adam Bohorič (um 1520–1598) zur Schule ging, studierte Theologie an der Universität Tübingen, als Stipendiat des Tiffernums, einer vom herzoglichen Rat Michael Tiffernus (1488/89–1555) eingerichteten Studienstiftung, promovierte dort 1569 zum Magister und wirkte dann als deutsch-slowenischer Prediger in Laibach, lieferte Übersetzungen einzelner Bücher der Bibel (Jesus Sirach, Pentateuch, Sprüche Salomos), aber auch eines Gebetbuches („*Betbüchlin Windisch*“, Wittenberg 1584), das nach dem Toleranzpatent 1784 bei Ignaz Kleinmayr (1745–1802) in Klagenfurt nachgedruckt wurde und im Gottesdienst in Agoritschach Verwendung fand.³⁷ Gottesdienste wurden dort nur einmal im Monat vom Bleiberger Pastor gehalten; an den übrigen Sonntagen versammelte sich die Gemeinde zum Singen und Beten, wobei ein Presbyter aus Predigtbüchern in ihrer slowenischen Muttersprache vorlas, etwa aus der Postille von Johann Spangenberg (1484–1550), die zu den beliebtesten Predigtbüchern der Reformationszeit zählte und in slowenischer Übersetzung zur Verfügung stand.³⁸ Von dieser Postille wurde sogar eine handschriftliche Abschrift hergestellt, die noch bis ins 19. Jahrhundert im liturgischen Gebrauch war. Unter den Pretiosen des Fressacher Museums ist auch die Leichenpredigt zu finden, die der Propst in Tübingen Jacob Andreae (1528–1590) dem verstorbenen Pfarrer von Derendingen Primus Truber gehalten hatte (Tübingen 1586).

Kryptoprotentantismus = Geheimprotestantismus³⁹

In Agoritschach hatte sich, versteckt von der Umwelt, ein Geheimprotestantismus halten können, der ins 16. Jahrhundert zurückweist.⁴⁰ Die slowenische Buchkultur der Reformationszeit, die im Herzogtum Krain im Zuge der Gegenreformation am Ende des 16. Jahrhunderts vernichtet wurde, konnte im verborgenen Hochtal von Agoritschach überleben.

37 Sakrausky, Agoritschach, a. a. O. (wie Anm. 16), 61 und Abb. 12.

38 Oskar Sakrausky, *Evangelisches Glaubensleben im Gailtal zur Zeit der Reformation und Gegenreformation* (1963), Nachdruck in: *Carinthia I* 171 (1981), 171–192, 190.

39 Rudolf Leeb/Martin Scheutz/Dietmar Weikl (Hg.), *Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert)*, Wien/München 2009.

40 Karl W. Schwarz, Agoritschach, Zagoričë. Eine evangelische Gemeinde im gemischt-sprachigen Südkärnten, in: *Carinthia I* 198 (2008), 333–353, 340–342.

Als Geheimprotestantismus versteht man jenen Status der Evangelischen in den habsburgischen Erblanden, der sich im Gefolge der römisch-katholischen Reform und römisch-katholischen Konfessionalisierung („*Gegenreformation*“) aus dem rechtlichen Verbot jeglicher evangelischer Religionsausübung ergab. Der in den Untergrund abgedrängte Protestantismus war nach außen zum „Anbequemen“ an die römisch-katholische Kirche gezwungen. Es handelt sich grosso modo um jene Ära zwischen der Niederlage der protestantischen Stände am Weißen Berg bei Prag 1620 und der josephinischen Duldung nicht-römisch-katholischer Glaubensüberzeugungen durch das Toleranzpatent 1781. Die Rekatholisierung der habsburgischen Erblande basierte auf den Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens (1555), der mit der Formel „*cuius regio, eius et religio*“ den Religionsbann des jeweiligen Landesherrn legitimierte und den Einsatz der Habsburger zugunsten der „allein seligmachenden katholischen Religion“ rechtlich begründete. Wer sich diesem konfessionellen Anspruch nicht fügen wollte, war zur Emigration gezwungen und musste die schwierige Entscheidung „Glaube oder Heimat“ fällen – von der Literatur oftmals beschrieben.⁴¹ Ein gewaltiger Strom an Emigranten und Zwangsdeportierten verließen das Habsburgerreich; diverse Schätzungen rechnen über den gesamten Zeitraum mit 250 000 bis 350 000 Personen.⁴² Diejenigen, die sich nach außen zur Konversion verpflichteten („*Mußkatholiken*“), aber im Geheimen an ihrem evangelischen Glauben festhielten, werden als Kryptoprotestanten oder Geheimprotestanten bezeichnet. Sie mussten Kompromisse schließen, nahmen mit Vorbehalten am römisch-katholischen Gemeindeleben teil und widerwillig den Dienst des jeweiligen Orts Pfarrers für Kasualien (Taufe, Hochzeit, Begräbnis) in Anspruch. Im 18. Jahrhundert folgten sie einem Verhaltenskodex („*Ortenburger Ratschlägen*“), um ihre religiöse Einstellung zu verschleiern. Zum Empfang des Abendmahls wählten sie grenznahe Kirchen in Ortenburg in Bayern oder Ödenburg/Sopron und Pressburg/Pozsony/Bratislava in Ungarn. Ein wesentliches Merkmal dieses Geheimprotestantismus war das bäuerliche Milieu in den alpinen Regionen in Oberkärnten, im Salzkammergut, in der Obersteiermark und im Fürsterzbistum Salzburg. Damit korrespondierten nicht nur ein mentaler Widerstand und ein tief sitzendes Ressentiment gegen die politische und geistliche Obrigkeit, sondern auch ein ausgeprägtes evangelisches Be-

41 Gustav Reingrabner, „Glaube oder Heimat“, in: Michael Bünker/Karl W. Schwarz (Hg.), *protestantismus & literatur. Ein kulturwissenschaftlicher dialog*, Wien 2007, 137–156; Hans Krawarik, *Exul Austriacus. Konfessionelle Migrationen aus Österreich in der Frühen Neuzeit*, Wien 2010.

42 Leeb/Scheutz/Weikl, *Geheimprotestantismus*, a. a. O. (wie Anm. 39), 16.

wusstsein. Hausväter wirkten als Laienprediger und stützten sich auf die ererbte und vor den religionspolizeilichen Kontrollen phantasievoll versteckte Literatur,⁴³ darunter vor allem die Lutherbibel, verschiedene Hauspostillen (Martin Luther, Johann Spangenberg, Philipp Jacob Spener), Johann Arndts „Paradiesgärtlein“ (1673) und der Sendbrief von Joseph Schaitberger (1658–1733), die auf geheimen Pfaden („*Weg des Buches*“)⁴⁴ ins Land geschmuggelt wurden und das geistliche Leben dieser Untergrundkirche speisten.

Agoritschach und Fresach – zwei unterschiedliche Begegnungsorte mit der slowenischen Tradition

Um noch einmal auf Agoritschach zurückzukommen, muss ich hervorheben, dass die slowenische Identität nach 1781 langsam durch Assimilierung verloren ging. Die pastorale Betreuung durch die aus Württemberg und Franken stammenden Bleiberger Prediger hat dazu ebenso beigetragen wie ganz entscheidend die Schließung der evangelischen Schule vor Ort (1868) und die Einschulung der Schulkinder in Arnoldstein. Am Ende dieses Prozesses stand 1878 die endgültige Abschaffung der slowenischen Gottesdienstpraxis. 1937 wurde die Frage nach slowenischen Gottesdiensten im Rahmen einer Visitation durch den Superintendenten gestellt, jedoch einmütig verneint. Der Kurator richtete im Gegenteil an den Superintendenten die Frage, ob das handgeschriebene Gebetbuch um seines hohen Wertes willen verkauft werden könnte.⁴⁵ Es war dem Superintendenten zu verdanken, dass er zur Bedachtsamkeit riet, so blieb es beim evangelischen Pfarramt in Bleiberg in Verwahrung, bis es durch Sakrausky nach Fresach gelangte. Entschiedener als durch solche Verkaufsüberlegungen konnte die Gemeinde gar nicht auf Distanz zu ihrer eigenen Geschichte gehen. Sie scherte aus dieser Kontinuität

43 Im Fresacher Stelenpark, wo die Kärntner Pfarrgemeinden ihr Selbstverständnis in Form von Stelen zum Ausdruck brachten, finden sich einige Beispiele dieser Verstecke: Mianisch-Wolfram/Wadl, Glaubwürdig bleiben, a. a. O. (wie Anm. 1), 212–224. Dazu Karl W. Schwarz, Das Kesnkreuz im Stelenpark von Fresach, in: Robert Scheclander/Martin Rothgangel (Hg.), Mit Gottfried Adam auf dem Weg. Festgabe zum 80. Geburtstag, Wien 2019, 88–93.

44 Michael Bünker/Margit Leuthold (Hg.), *Der Weg des Buches*, Salzburg 2017; Rudolf Leeb/Astrid Schweighofer/Dietmar Weigl (Hg.), *Das Buch zum Weg*, Kirchen-, Kunst- und Kulturgeschichte am Weg des Buches, Salzburg 2009.

45 Karl W. Schwarz, Von der Konfrontation zur Solidarität – Der Protestantismus und die nationale Frage in Kärnten, in: Werner Drobesh/Augustin Malle (Hg.), *Nationale Frage und Öffentlichkeit*, Klagenfurt 2005, 265–289, 275.

bewusst aus; durch ihre Integration in die deutsche Tradition der Evangelischen Kirche in Österreich entwickelte sie in Abwehr der überkommenen slowenischen Herkunft ein Selbstverständnis als assimilierungsbereite „windische“ Gemeinde. Dass sich auf ihrem Boden der „Weg des Buches“⁴⁶ und der Fluchtweg Trubers von Laibach nach Deutschland⁴⁷ kreuzten, wurde kaum beachtet.

Die slowenische Tradition konnte hingegen aufgrund der klugen Entscheidung in Fresach 1960 in museologischer Hinsicht überleben; seine kostbaren Dokumente stehen hier der weiteren Forschung zur Verfügung. Das Museum in Fresach darf in seiner Bedeutung aber nicht auf die dort dokumentierte Reformationsgeschichte der Slowenen beschränkt werden. Es lieferte auch einen ganz wesentlichen Schlüssel für die Begegnung der Evangelischen in Kärnten mit den Kärntner Slowenen. Denn die intensive Beschäftigung mit der slowenischen Reformationsgeschichte bildete ein Scharnier für die Kooperation zwischen der ethnischen und konfessionellen Minderheit.⁴⁸ Diese Solidarität zwischen konfessioneller und ethnischer Minderheit fand in einem Hirtenbrief des Kärntner Superintendenten Paul Pellar (1919–1988) signifikanten Ausdruck.⁴⁹ Als 1972 zweisprachige Ortstafeln (wie vom Österreichischen Staatsvertrag 1955 vorgeschrieben) in jenen Gemeinden mit slowenischer Bevölkerung aufgestellt wurden, stieß dies auf heftigen Widerstand, der sich in einem richtigen „Ortstafelsturm“ manifestierte. In seinem Hirtenbrief verurteilte der genannte Superintendent diese Form der Auflehnung gegen eine gesetzeskonforme Maßnahme, welche der slowenischen Minderheit eine durch Ortstafeln konkretisierte Präsenz in der Öffentlichkeit ermöglichen sollte. Der Ortstafelstreit der 70er/80er Jahre wurde in der Zwischenzeit durch die Beteiligung der betroffenen Ortsbevölkerung im Kompromissweg gelöst.⁵⁰

In diesem Prozess hat das Fresacher Museum eine verborgene Rolle gespielt. Bei seinem Aufbau wurde insofern „Kirchengeschichte“ geschrieben,

46 Bünker/Leuthold, *Der Weg des Buches*, a. a. O. (wie Anm. 44), 185; Leeb/Schweighofer/Weigl, *Das Buch zum Weg*, a. a. O. (wie Anm. 44), 145ff.

47 Zvone Štrubelj, *Mut zum Wort. Primož Trubar 500 Jahre 1508–2008*, Klagenfurt/Celovec 2009, 164f.

48 Alexander Hanisch-Wolfram, *Protestanten und Slowenen in Kärnten. Wege und Kreuzwege zweier Minderheiten 1780–1945*, Klagenfurt 2010.

49 Schwarz, *Von der Konfrontation*, a. a. O. (wie Anm. 45), 280f; Ders., „Der du die Zeit in Händen hast ...“: Paul Pellar zum 100. Geburtstag, in: *Carinthia I* 209 (2019), 731–742.

50 Marjan Sturm, *Identität ohne Feindbild. Von der Konfrontation zur Friedensvermittlung in Kärnten und in der Alpen-Adria-Region*, Klagenfurt 2024.

als die deutschnationale Imprägnierung des Kärntner Protestantismus⁵¹ durch die Besinnung auf die gemeinsame Reformationsgeschichte der innerösterreichischen Länder Kärnten, Steiermark und Krain durch Martin Luther und Primus Truber überwunden wurde.

Im Ergebnis kann die Solidarität zwischen den „Minderheiten“ in ethnischer und konfessioneller Hinsicht dazu dienen, um jenen negativen Akzent eines Minderheitenstatus ins Positive zu wenden. Die Europäischen Toleranzgespräche in Fresach wären zweifellos der geeignete Ort, das Verhältnis von Majorität und Minorität zu thematisieren und deren Identität in der Gesellschaft zwischen Erosion und Elite auszuloten.

51 Werner Drobesh, „Einst wird das ganze Deutschvolk singen: Ein feste Burg ist unser Gott“. Die protestantische Vereinskultur in Kärnten als Instrument der Glaubensvertiefung und politischen Ideologisierung 1867–1938, in: Hanisch-Wolfram/Wadl, Glaubwürdig bleiben, a. a. O. (wie Anm. 1), 381–396.